



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Pope, Alexander

Strasburg, 1778

Commentar zum dritten Brief.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54261)



Commentar

zum dritten Briefe.



Wir kommen nun zu dem dritten Briefe des Versuchs über den Menschen. Da in der Erklärung des Ursprungs, Nutzens, und Endzwecks der Leidenschaften im zweyten Briefe gezeigt worden ist, daß der Mensch so wohl gesellschaftliche, als eigennützige Leidenschaften besitze; so ist diese Lehre eine natürliche Einleitung zu dem dritten Briefe, worinn der Mensch, als ein gesellschaftliches Thier betrachtet wird; und verbindet diesen Brief mit dem zweyten, worinn er als ein Individuum betrachtet wird; und so wie der Schluß aus dem Inhalt des ersten Briefes eine Einleitung zu dem zweyten gab, so machet hier wiederum der Schluß aus

dem Inhalt des zweyten: „selbst die Eigens-
liebe wird, durch göttliche Leitung, die Waage,
fremde Bedürfnisse nach den deinigen abzuwä-
gen; „ eine Einleitung zu dem dritten.

Hiebey bleiben wir demnach stehen: der
Schöpfer der ganzen Welt handelt zu ei-
nem Zwecke, aber handelt durch verschiede-
ne Gesetze. Der Grund der Mannichfaltig-
keit dieser Gesetze, welche zu einem, und
demselben Zwecke, zum Wohl des Ganzen
überhaupt dienen, ist dieser: weil auch für das
Wohl eines jeden ins besondere gesorgt werden
musste: beyde zusammen machen das Wohl des
Ganzen überhaupt aus. Und dieses ist, wie
der Dichter anderswo sagt, der Grund, „warum
ein jeder ins besondere eine eigene Absicht su-
chet. „ Damit wir aber hiebey nicht stehen
bleiben möchten, so hat es Gott also einge-
richtet, daß eines der Hülfe des andern nöthig
hat; und so hat er „die allseitige Glückselig-
keit auf allseitige Bedürfnisse gegründet. „

Es war nöthig, diese beyden ersten Zeilen
zu erklären, um den genauen Zusammenhang,

und die Stärke des folgenden zu zeigen, worinn der Dichter diejenigen, welche durch ihre Umstände sich in einem eingebildeten Stande der Unabhängigkeit, und in einem wirklichen Stande der Unempfindlichkeit in Ansehung der wechselseitigen Bedürfnisse, (woraus die allgemeine Glückseligkeit entspringt) befinden, und deswegen nur gar zu geneigt sind, das wahre System der Dinge zu übersehen, warnet, sich diese Wahrheit zu merken. Diese Warnung war in Ansehung der Gesellschaft nothwendig, aber in Ansehung der Religion noch nothwendiger: deswegen schärfet er die Erinnerung derselben so wohl dem geistlichen, als weltlichen Stande ein, wenn sie predigen, oder wenn sie beten; weil der Prediger, der den Schöpfer nicht unter diesem Begriffe, als ein Wesen betrachtet, welches für das Wohl des Ganzen forget, von demselben nothwendig einen unwürdigen Begriff machen, und weil der Betende, welcher als ein Geschöpf betet, das zu einem Ganzen nicht gehöret, oder das die Glückseligkeit des Ganzen nicht betrachtet, nicht nur umsonst beten, sondern auch seinen Schöpfer durch eine

gottlose Bitte, seiner Lustheilung entgegen zu handeln, beleidigen wird.

Siehe rund in der Welt umher zc. Hier auf leitet er sein System von der menschlichen Geselligkeit ein, indem er zeigt, daß es eine Vorschrift des Schöpfers sey, und daß der Mensch hierinn bloß dem Beyspiel der ganzen Natur folge, welche sich in einem einzigen System der Gutthätigkeit vereiniget.

Siehe, wie die plastischen Naturen zu diesem Endzweck wirken. Dieses erweist er erst an der vortreflichen Theorie von der Anziehung, aus der Haushaltung der materialischen Welt; in welcher alle Theile der Materie einen allgemeinen Trieb haben, zu einem Zwecke zu wirken; nämlich zum Nutzen, zur Schönheit, und zur Harmonie der ganzen Masse.

Siehe hierauf die Materie zc. Das zweyte Argument ist aus dem Pflanzen- und Thierreiche genommen, deren Daseyn wechselseitig zur Erzeugung, Erhaltung, und Nahrung des einen von dem andern dienet.

Weil aber dieser Theil des Beweises, worinn der Dichter uns sagt, „daß Gott alle Wesen, das Größte mit dem Kleinsten, verbindet, und die Thiere zur Hülfe des Menschen, und die Menschen zur Hülfe der Thiere erschuf, daß alles diene, und alles Hülfe empfangen sollte,“ den alten Stolz seiner Gegner wieder erwecken möchte, welche den Gedanken nicht leiden können, daß der Mensch so wohl dienen, als Dienste empfangen sollte; so bedient er sich noch einmal dieser Gelegenheit, sie durch eben das Argument, welches er in dem ersten Briefe so glücklich gebraucht hatte, und welches wir in unserm Commentar über diesen Brief weitläufig betrachtet haben, zu demüthigen.

Gesetzt, der Mächtige herrschte immer über den Schwachen; ic. Dennoch werden seine Gegner die Sache nicht gern aufgeben, und noch darüber vernünfteln; und wir müssen uns vorstellen, daß sie igo der Vorsehung folgende Einwürfe machten: Wir geben zu, daß so wohl in den unvernünftigen, als in den

leblosen Reichen der Schöpfung alles diene,
 und alles Dienste empfangen, so ist doch in
 Ansehung des Menschen die Sache ganz
 anders beschaffen; er stehet für sich selbst. Denn
 seine Vernunft hat ihn mit genugsamer Kraft,
 und Geschicklichkeit versehen, sich alles dienst-
 bar zu machen; und seine Eigenliebe, womit
 ihr ihn so reichlich begabt habt, wird ihn un-
 geneigt machen, einem andern wieder zu die-
 nen: eure Theorie ist daher unvollkommen —
 Mein, erwiedert der Dichter: ich gebe zwar
 zu, daß der Mensch gern der Gebiether, und
 Tyrann über das Ganze seyn, und „die Kette
 der Liebe, welche auf der Erde, und im
 Himmel alles verbindet, „ abschütteln möchte;
 aber die Natur legt diesem Tyrannen selbst durch
 die ihm gegebene Vernunft einen Zügel an.
 Denn da die Vernunft dem Menschen die Ge-
 schicklichkeit giebt, das Andenken des Vergan-
 genen mit seinen Muthmaßungen über das Zu-
 künftige zusammen zu halten; und da vergan-
 gene Unglücksfälle ihn künftig noch mehr be-
 fürchten lassen, so macht ihn dieses geneigt,
 mit andern Leidenden ein Mitleiden zu haben,

und ihnen beyzustehen. Und weil diese Leidenschaft endlich gewohnt wird, so breitet sie natürlicher Weise ihre Wirkungen auf alle diejenigen aus, welche eine Empfindung des Leidens haben. Da nun aber das Vieh weder die Vernunft, noch die unordentliche Eigensliebe des Menschen besitzt, welche dasselbe von dem System der Gütigkeit abziehen könnte; so hatte es auch dieses menschliche Mitleiden bey dem Unglück eines andern nicht nöthig, und daher wurde es ihm auch nicht gegeben. Wir sehen, daß durch diese Leidenschaft diese Eigenschaften des Menschen gegen einander im Gleichgewicht bleiben; und ihn also in derjenigen Ordnung erhalten; worinn die Vorsicht alle ihre Geschöpfe gesetzt hat. Aber dieses ist noch nicht alles; der Nutzen, das Vergnügen, die Eitelkeit, und Ueppigkeit des Menschen verbinden ihn noch genauer mit diesem System der Gütigkeit, indem sie ihn nöthigen, für den Unterhalt anderer Thiere zu sorgen; und ob dieses gleich größtentheils nur deswegen geschieht, damit er sie mit desto größerer Begierde verzehre, so schwächet doch dieses nicht

die Glückseligkeit der Thiere, die also erhalten werden, da die Vorsicht ihnen die unnütze Erkenntniß ihres Endes nicht gegeben hat. Aus allem diesem erhellet, daß die Theorie dennoch einformig und vollkommen ist.

Alles es mag mit Vernunft, oder mit Instinkt begabet seyn &c. Weil aber ein Spötter hiegegen noch immer Einwürfe machen würde, so müssen wir uns vorstellen, daß es wirklich geschähe. Gesezt, könnte er sagen, ihr habt gezeigt, daß die Natur alle Thiere, Menschen und Vieh, mit solchen Kräften, wodurch sie vortreflich geschickt wären, das allgemeine Wohl zu befördern, versehen habe; hat denn nicht die Natur in dieser Sorge das Privatwohl eines jeden ins besondere zu besorgen vergessen? Wir haben Ursache, dieses zu glauben; und wir nehmen an, daß sie den Thieren, weil sie dieses nicht mit in Betracht gezogen, die Vernunft versagte, (dieses so nöthige Mittel zur Privatglückseligkeit,) weil die Vernunft, wie wir an dem Exempel des Menschen sehen, bey dem diese ganze verwickelte Einrichtung,

welche ihr oben beschrieben habt, nöthig ist, um den Wirkungen seiner Leidenschaften gegen die unmittelbaren Kräfte seiner Vernunft ein Gegengewicht zu geben, damit er in einer Dienstleistung gegen das ganze System erhalten werde; weil, sagen wir, diese Vernunft von Natur geneigt ist, die Wesen in ein Privatsystem, welches von andern unabhängig ist, zu ziehen. Hierauf antwortet der Dichter, indem er zeigt, daß die Glückseligkeit des Lebens der Thiere von der Glückseligkeit des menschlichen Lebens gar sehr unterschieden sey. Die Glückseligkeit des menschlichen Lebens bestehet in der Verbesserung der Seele, und kann also nur durch die Vernunft allein erhalten werden; aber die Glückseligkeit des animalischen Lebens, welche bloß in der Befriedigung der Sinne bestehet, wird am besten durch den Instinkt befördert. Und in Ansehung der regelmäßigen, und beständigen Operationen beyder, hat der Instinkt offenbar den Vorzug; denn in diesem leitet Gott unmittelbar, in jener nur mittelbar durch den Menschen.

Gott gründet in der Natur der Wesen 2c. Nun kömmt der Verfasser auf den Haupt-Inhalt dieses Briefes, nämlich auf den Beweis der Geselligkeit des Menschen, welchen er aus den beyden allgemeinen Gesellschaften, worinn sich der Mensch befindet, hernimmt. Die eine ist die natürliche Gesellschaft, worinn er der väterlichen Macht unterworfen ist; die andere ist die bürgerliche Gesellschaft, worinn er unter der Gewalt einer Obrigkeit stehet. Der Dichter hat die Geschicklichkeit, dieses aus den vorhergehenden auf eine so natürliche und ungezwungene Art einzuleiten, daß man leicht sehen kann; er besitze die Kunst, der Trockenheit und Strenge der Lehrart alle Anmuth, und der Bindigkeit, und Schlussfolge allen Wiß zu geben. Die philosophische Beschaffenheit seines Werkes verlangte von ihm, daß er zeigen sollte, wie diese Gesellschaften eingeführet wurden; und dieses giebt ihm eine Gelegenheit, mit Anmuth, und auf eine ungezwungene Art, aus den vorläufigen Betrachtungen auf die Hauptsache zu kommen; und hiedurch seinem Werke diejenige Vollkommenheit der Lehrart zu geben,

welche wir allein in den Werken großer Schriftsteller finden. Denn da er eben vorher, obgleich in einer andern Absicht, die Kraft des thierischen Instincts zur Erhaltung der Glückseligkeit des Individui beschrieben hat, so fährt er fort, und redet von dem Instincte, in so fern er dieser Glückseligkeit einzelner, und der ganzen Gattung der Thiere dienstbar ist, um den Ursprung der Gesellschaft zu erläutern. Er zeigt, daß Gott zwar, wie er oben bemerkt, die eigene Glückseligkeit einer jedweden Creatur auf die eigene Existenz derselben gegründet habe; da diese Creaturen aber nicht unabhängige Individua, sondern Theile eines Ganzen wären, so habe Gott, um dieses Ganze glücklich zu machen, die wechselseitige Glückseligkeit auf wechselseitige Bedürfnisse gegründet. Nun aber müssen Geschöpfe, welche ihre wechselseitige Bedürfnisse befriedigen wollen, nothwendig zusammen kommen; und dieses ist der erste Grund der Gesellschaft unter den Menschen. Hierauf gehet er zu der sogenannten natürlichen Gesellschaft, unter der väterlichen Gewalt fort, welche aus der Verbindung der beyden Geschlech-

ter entspringet; beschreibet ihr unvollkommenes Bild bey dem Vieh, und erkläret sie darauf weitfläufig nach allen ihren Ursachen und Wirkungen. Und zuletzt zeigt er, daß diese Gesellschaft, so wie sie als eine bloß thierische Gesellschaft wirklich auf wechselseitige Bedürfnisse, deren Befriedigung eine wechselseitige Glückseligkeit verursache, gegründet sey; auch dem Rechte nach, als eine vernünftige Gesellschaft, auf Billigkeit, Dankbarkeit, und auf Beobachtung der Relation der Dinge überhaupt beruhe.

Glaube nicht, daß sie blindlings im Stande der Natur &c. Aber die Atheisten, und der Hobbesianer, wider welche Herr Dope streitet, leugnen, daß der Grundsatz des Rechts, oder der natürlichen Gerechtigkeit, vor der Erfindung bürgerlicher Verträge statt gefunden habe: diese, sagen sie, gaben ihm erst sein Daseyn: und folglich hatten diese die Unverschämtheit, öffentlich zu behaupten, der Stand der Natur sey ein Stand des Krieges gewesen. Dieses stößt die natürliche Gesellschaft des Dichters gänzlich um. Daher fährt er nach ei-

ner Nachricht von diesem Stande fort, seine Wirklichkeit dadurch zu bestätigen, daß er den entgegengesetzten Grundsatz, es sey keine natürliche Gerechtigkeit, umstößt. Dieses thut er damit, daß er durch eine schöne Beschreibung des Standes der Unschuld, so wie er in der Schrift vorgestellt wird, zeigt, ein Stand der Natur sey so sehr entfernt, ohne Gerechtigkeit zu bestehen, daß er anfänglich vielmehr ein Reich Gottes gewesen, worinn Wahrheit und Recht überall herrschten.

Stehe, wie er von der Natur langsam zu den Künsten hinaufsteigt. Die Strenge der Lehrart, (welche der Leser häufiger finden wird, als einige vermutheten) leiten ihn hiernächst, von derjenigen Gesellschaft zu reden, welche auf die natürliche folgte, ich meyne, die bürgerliche. Erst redet er von den Hülfsmitteln, welche den Menschen aus der natürlichen Gesellschaft, in die bürgerliche führten. Diese waren die Erfindung und Verbesserung der Künste. Denn so lange der Mensch in einem bloßen Naturstande lebte, bedurfte er keiner
andern

andern Regierung, als der väterlichen; als aber die Künste erfunden, und verbessert waren, so wurde die vollkommnere Regierungsform unter der Aufsicht einer Obrigkeit nothwendig. Und zwar folgender Ursachen wegen: erstlich um diese bereits erfundene Künste zur Vollkommenheit zu bringen; und zweytens den Vortheil derselben ihren rechtmäßigen Eigenthümern zu versichern. Der Dichter kömmt daher iko auf die Erfindung der Künste; weil er aber beständig auf den großen Endzweck siehet, wozu er diesen Versuch schrieb, nämlich denjenigen Stolz, welcher die gottlosen Klagen gegen die Vorsicht veranlaßt, zu demüthigen; so redet er von diesen Erfindungen, als von Regeln, welche bloß den Thieren, die der Instinkt leitet, abgelernt worden; und giebt auf diese Weise zugleich einen neuen Beweis von der wunderbaren Vorsicht Gottes, welche den Menschen auf eine solche Weise zu unterrichten gewußt hat, die nicht nur seinen Hochmuth demüthigen, sondern auch unsern Begriff von der unendlichen Weisheit aufs höchste erheben muß. Dieses thut er in einer Prosopopoeie, Popens W. B. 2. L

welche so erhaben ist, als je ein Mensch sie gedichtet hat, "da sprach die Stimme der Natur zu den Menschen also: gehe, nimm deinen Unterricht von den Geschöpfen zc." Die Feinheit der Anrede des Dichters in dem ersten Theile der letzten Zeile: "laß sie als Monarchen gekrönet oder als Götter angebetet werden," ist sehr merkwürdig. In diesem Absatz hat er die Hülfsmittel erklärt, welche den Menschen aus der natürlichen in die bürgerliche Gesellschaft führten, nämlich die Erfindung, und Verbesserung der Künste. Nun aber verbindet er in dem Beschlusse dieser Erklärung, und in dem Anfange seiner Beschreibung der bürgerlichen Gesellschaft selbst diese beyden Theile so angenehm, als man sich nur immer einbilden kann, durch diesen wahren historischen Umstand, daß die Erfindung dieser Künste in dieser neuen Gesellschaft, welche zur vollkommnern Ausbildung derselben aufgerichtet war, jemanden zur obrigkeitlichen Würde erhob.

Die große Natur sprach zc. Nach dieser ganzen nöthigen Vorbereitung zeigt der Dich-

ter, wie die bürgerliche Gesellschaft erfolgte, und was für Vortheile sie hatte.

So wurden Staaten aufgerichtet 2c. Nachdem er den Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft also erkläret hat, so zeigt er uns hierauf, daß zu dieser Gesellschaft eine eigentliche bürgerliche Obrigkeit gehörte: und zwar widerlegt er hiebey die falsche Hypothesis, nach welcher vorgegeben wird, Gott habe den Vätern der Familie den königlichen Titel gegeben; und aus diesen hätten die Menschen, nach Aufrichtung einer Gesellschaft, ihre Beherrscher nehmen sollen. Unser Verfasser zeigt das Gegentheil; daß ein König so lange unbekannt gewesen sey, bis der allgemeine Nutzen, welcher die Menschen zu der Aufrichtung einer bürgerlichen Regierungsförm führte, ihnen zu gleicher Zeit Anlaß gegeben, einen Regenten anzunehmen. Inzwischen zeigt er uns doch, es sey wahr, daß eben diese Weisheit, oder Tapferkeit, welche bey den Söhnen gegen ihre Väter einen königlichen Gehorsam wirkte, auch den Königen, eine väterliche Gewalt gegeben, und

gemacht habe, daß sie für Väter ihres Volks gehalten worden. Dieses war vermuthlich der Ursprung dieses slavischen Irrthums, und wenn er nicht recht erkläret wird, so wird er die vornehmste Stütze desselben: da schon das Alter seine frühesten Monarchen unter dem Begriff eines allgemeinen Vaters πατήρ ἀνδρῶν vorstellte. Nach der Zeit wurden sie gewisser maassen Stiefväter, ποιμένα λαῶν, wie Homer sie nennt: bis sie endlich anfingen, diejenige Heerde zu fressen, welche sie so lange geschoren hatten; und wie Plutarch von dem Cecrops sagt, ἐκ χρησῆ βασιλέως ἄγριον καὶ δρακοντῶδον γενόμενον
TTPANNON.

Bis dahin war von der Natur gekrönet &c. Der Dichter kehret nun wieder zu demjenigen zurück, was er in seiner Beschreibung der natürlichen Gesellschaft unvollendet gelassen hatte. Dieses scheint zwar eine Unordnung zu seyn, aber es ist in der That ein feiner Beweis, wie genau ihm die Kunst der Methode bekannt war. Dieses will ich erklären.

Dieser dritte Brief betrachtet, wie wir sehen, den Menschen in Ansehung der Gesellschaft; der Zweyte betrachtet ihn in Ansehung seiner selbst; und der Vierte in Ansehung der Glückseligkeit. Aber der Dichter verlieret in keiner einzigen von diesen Beziehungen ihn nach der Beziehung, in welcher er gegen Gott stehet, aus den Augen. Hieraus folgt also, daß seine Beschreibung, da er von ihm in Ansehung der Gesellschaft redet, höchst unvollkommen seyn würde, wenn er ihn nicht zu gleicher Zeit in Ansehung seiner Religion betrachtete; denn zwischen diesen beyden befindet sich eine genaue, und so lange alles in seiner Ordnung bleibt, die interessanteste Verbindung: „wahrer Glauben, und wahre Pollicey giengen verbunden zusammen; jener war nichts anders, als die Liebe gegen Gott, und diese nichts anders, als die Liebe gegen den Menschen.“ Da nun die Religion keinen Wechsel, und keine Verschlimmerung litte, als der Mensch zuerst in die bürgerliche Gesellschaft trat, sondern so blieb, wie sie im Stande der Natur gewesen war; so wollte der Verfasser eine Wiederhoh-

lung vermeiden, und verschob seine Erklärung von der Religion, damit er die Erklärungen einer wahren und falschen Religion näher zusammen bringen möchte, um sie durch diese Situation in einen Contrast zu setzen, so lange, bis er von dem Ursprung dieser Gesellschaft geredet hätte. Daher kommt es, daß er hier noch einmal von dem Stande der Natur redet, das ist, so viel von demselben sagt, als er noch nicht berührt hatte, und das war die Religion desselben. Da diese in der Erkenntnis eines Gottes, des Schöpfers aller Dinge bestehet, so zeigt er, wie die Menschen zu dieser Erkenntnis kamen. Sie wurde entweder von der Vernunft erfunden, welche jeder Wirkung eine Ursache beylegt, und den Menschen lehrte, von einer Ursache zur andern so lange zurück zu gehen, bis er auf die erste käme, welche keine andere mehr vor sich hätte, und also für selbstständig gehalten werden mußte: oder der Mensch lernte sie auch aus der Ueberlieferung, welche noch das Andenken der Schöpfung erhielt. Hierauf sagt er uns, was diese Menschen, welche noch durch keine falsche

Wissenschaft verderbt waren, unter der Natur, und unter den Eigenschaften Gottes verstanden. Erstlich in Ansehung der Natur Gottes unterschieden sie bald unter dem Werkmeister und unter dem Werke; erkannten, daß das Wesen des Schöpfers von dem Wesen der Creatur unterschieden sey, und waren also ausser Gefahr, auf die schreckliche Meinung der griechischen Weltweisen, und ihres Nachfolgers, des Spinoza, zu verfallen. Da die bloße Vernunft sie lehrte, daß nur ein einiger Schöpfer sey, so begriffen sie leicht, daß alles recht sey, und waren eben so sehr außer Gefahr, in den Irrthum der Manichäer zu fallen: welche, nachdem der falsche Witz das sichere Licht der Vernunft geschwächet hatte, sich einbildeten, alles sey nicht recht, weil sie sich vorher eingebildet hatten, alles sey nicht das Werk eines einzigen. Zweytens zeigt er, was sie unter den Eigenschaften Gottes verstanden; daß sie sich leicht da einen Begriff von einem Vater machten, wo sie eine Gottheit gefunden hatten; und daß ein höchstes Wesen nichts anders, als ein höchstes Gut seyn könnte.

Wer lehrte zuerst in Knechtschaft gesetzte Seelen 2c. Die Ordnung leitete den Dichter hiernächst von der Ausartung der bürgerlichen Gesellschaft in Tiranney, und von deren Ursachen zu reden; und hier bemerket er mit aller Kunst, und Wahrheit, daß sie aus der Beleidigung dieses großen Grundsatzes, den er in seinem ganzen Versuche so sehr einschärfet, nämlich jedes sey zum Nutzen eines andern gemacht, entsprungen sey. Wir können gewiß glauben, daß in diesem Verderbniß, wo die natürliche Gerechtigkeit bey Seite gesetzt wurde, und die Gewalt, die Gerechtigkeit der Atheisten, an ihre Stelle trat, die Religion dem Schicksal der bürgerlichen Gesellschaft folgen müssen: und wir wissen aus der alten Geschichte, daß sie ihm wirklich folgte. Dem zufolge beschreibet unser Dichter mit der verderbten Politick, zugleich die verderbte Religion, und die Ursachen davon. Zuerst unterrichtet er uns nach seiner genauen Kenntniß der alten Zeit, daß es Staatskundige, und nicht Priester waren, (wie unser ungelehrte Haufen von Freydenkern uns einbilden will,) welche die Religion zuerst verderb-

ten. Zweitens, daß der Aberglaube, welchen der Staatskundige einführte, nicht von ihm als ein Mittel, mit andern nach Gefallen zu spielen erfunden wurde, (wie der träumende Atheist dichtet, der uns den Ursprung der Religion gern auf diese elende Art erklären will:) sondern daß es eine Falle war, worinn er zuerst selbst fiel.

So treibt die Selbstliebe *zc.* Die Folge, welche unser Verfasser hieraus zieht, ist diese, die Selbstliebe triebe ohne Unterschied zu dem, was recht, und zu dem, was unrecht wäre; sie mache, daß der Tyrann die menschliche Rechte beleidigte, und sie mache auch, daß das Volk sich dieser Beleidigung wegen räche. Denn da die Selbstliebe dem ganzen Geschlechte gemein ist, und da sie einen jedweden Menschen ins besondere ihren Gegenständen nachjagen heißt, so wurde es nöthig, daß jedweder, wenn er das Seinige erhalten wollte, für die Sicherheit eines andern sorgen mußte. Und so entstanden Billigkeit, und Gewogenheit aus eben dieser Selbstliebe, welche dem Geiz, und der

Ungerechtigkeit ihr Daseyn gegeben hatte: „ seine Sicherheit muß seine Freyheit einschränken, und alle müssen sich vereinigen, das zu bewahren, was jeder gewinnen will. „

Der Verfasser hat niemals, in der ganzen Einrichtung dieses Werkes, eine größere Geschicklichkeit gezeigt, als bey der Stelle, welche wir vor uns haben. Sie unterstützt nicht allein dasjenige, was er vorhin, von der Natur, und von den Wirkungen der Selbstliebe behauptet hatte; sondern sie ist eine nothwendige Einleitung zu dem, was folget, von der Verbesserung der Religion, und der Gesellschaft, wie wir bald sehen werden.

Damals stand ein nachdenkender Kopf ic. Iho hat der Dichter den Ursprung, die Vollkommenheit, und den Verfall der bürgerlichen Pollicey, und Religion in den erstern Zeiten gezeigt. Aber die Anlage würde unvollkommen gewesen seyn, wenn er hier seinen Discours abgebrochen hätte: in den folgenden Zeiten hatten beyde sich von ihrem Verfalle wieder erhohlt: demnach hat er zum Beschlusse seines Gesangs

ges diesen glücklichen Zeitpunkt gewählt. Weil aber gute und böse Regierungen, und Religionen, ohne Aufhören, auf einander folgen, so läßt er iho die geschehenen Dinge fahren, und hebt mit einer Wendung der Rede an, von einer dauerhaften Verbesserung unter den Menschen zu reden, welche in der Erfindung derjenigen philosophischen Grundsätze bestand, durch deren Beobachtung eine Policiey, und eine Religion auf immer so erhalten werden kann, daß sie nicht in die Tirannen, noch in den Aberglauben verfällt: „Damals stand ein nachdenkender Kopf, oder ein großmüthiger Geist, ein Nachfolger Gottes, oder ein Freund des menschlichen Geschlechts, ein Dichter, oder ein Patriot, auf, um den Glauben, und die Moral, welche die Natur vorher gegeben hatte, wieder herzustellen. „ Der natürliche, und angemessene Uebergang aus der vorhergehenden Materie in diese ist vortreflich. In dem vorhergehenden hatte er die Wirkungen der Selbstliebe beschrieben; und iho machet er, mit großer Kunst, und mit vieler Wahrscheinlichkeit die Betrachtungen der Menschen über diese Wir-

kungen zu einer Gelegenheit, diejenigen wahren Grundsätze der Policcy, und Religion, welche in dem gegenwärtigen Absatz beschrieben werden, zu, und hievon gab er einen sehr merkwürdigen Wink in dem feinen Uebergange, „damals stand ein denkender Kopf auf 2c. „

So ist die große Harmonie der Welt beschaffen 2c. Nachdem er die wahren Grundsätze der bürgerlichen, und kirchlichen Policcy beschrieben hat, so erläutert er izzo seine Nachricht durch die ähnliche Harmonie der ganzen Welt: „So ist die große Harmonie der Welt beschaffen, welche aus Ordnung, Vereinigung, und vollkommener Uebereinstimmung der Dinge entspringt. „ Auf diese Weise hat er in dem Schluß des Briefes die besondern Grundsätze der bürgerlichen und Religionsgesellschaft aus der allgemeinen Harmonie, welche zum Theil aus diesen Eigenschaften der Materie, und aus den Verbindungen zwischen dem vegetabilischen und animalischen Leben entspringt, erhärtet; so wie er im Anfange seines Briefes den großen Grundsatz der wechselseitigen Liebe oder der

gesellschaftlichen Verbindung aus Betrachtungen erwies, welche er aus eben diesen Eigenschaften, und wechselseitigen Verbindungen herleitete.

Um Formen der Regierung mögen Narren streiten ic. Nun aber, da der Dichter die Erfindung, und die Erfinder der philosophischen Grundsätze, und Regierung so sehr gelobet hatte, so warnet er seine Leser auch, damit man hievon dadurch keinen übeln Gebrauch machen möge, daß man bloß bey der Theorie und Speculation stehen bliebe, welches in Sachen, deren Ausübung unsere Glückseligkeit ausmacht, immer leicht zu geschehen pflegt, für diesen Fehler. Daß dieser Vorwurf am rechten Orte stehe, wird denen gewiß genug dünken, die es wissen, daß die rasenden Streitigkeiten über die Freyheit, und Rechte der Krone, einmahl die englische Regierung beynahе über den Haufen geworfen hätte; und daß andere Streitigkeiten über die Geheimnisse und die Macht der Kirche den Geist der Religion bey eben diesem Volke beynahе verlöschet hätten.

Der Mensch lebt gleich den Reben &c. Nachdem er also den Menschen nach seiner geselligen Fähigkeit weitläufig betrachtet hat, so will er dem Leser noch eine wichtige Wahrheit einschärfen, und beschließt seinen Brief damit, daß er noch einmal die beyden Grundtriebe, nämlich die Eigenliebe, und die gesellschaftliche Liebe, welche zusammen genommen die Grundstücke dieses Theiles seines Charakters sind, wieder anführet, und zeigt, daß sie nur zwey verschiedene Bewegungen des Verlangens nach dem Guten sind, wodurch der Schöpfer der Natur den Menschen in den Stand gesetzt hat, seine eigene Glückseligkeit in der Glückseligkeit des Ganzen zu finden. Dieses erläutert er mit einem Gedanken, welcher eben so erhaben ist, als die allgemeine Harmonie, die er beschreibt. „Sie laufen, wie die Planeten, um ihre Axe, und beschreiben zugleich ihren Kreis um die Sonne; eben so setzen zwey zusammen bestehende Triebe die Seele in Bewegung; der eine gehet auf uns selbst, der andere auf das Ganze.“

„ So hat Gott, und die Natur die ganze Schöpfung zusammengefettet, und die Selbstliebe zur gesellschaftlichen Liebe gemacht. „ Denn er besizet die Kunst, poetische Zierrathe in philosophische Schlussfolgen zu verwandeln, und aus einem Gleichniß einen analogischen Beweisgrund zu machen, wovon wir im folgenden Briefe mehr sagen wollen.

